

## Kurzbericht des BMG-geförderten Forschungsvorhabens

Vorhabentitel	Internetbezogene Störungen bei weiblichen Betroffenen: Nosologische Besonderheiten und deren Effekte auf die Inanspruchnahme von Hilfen (IBSfemme)
Schlüsselbegriffe	Diagnostik; geschlechtsspezifisch; Inanspruchnahme; Internetbezogene Störungen; Nosologie
Vorhabendurchführung	Ambulanz für Spielsucht, Klinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, Universitätsmedizin Mainz unter Mitarbeit des Center for Behavioral Addiction Research (CeBAR) Universität Duisburg-Essen
Vorhabenleitung	Dr. Kai W. Müller
Autor(en)	Müller, K.W., Mader, L., Wölfling, K., Scherer, L.
Vorhabenbeginn	01.11.2017
Vorhabenende	31.07.2019

### 1. Vorhabenbeschreibung, Vorhabenziele

In der deutschen Bevölkerung stellen internetbezogene Störungen (IBS) ein verbreitetes Gesundheitsproblem mit Prävalenzzahlen von 1-3% dar (z.B. Rumpf et al., 2011). Eine Geschlechterdifferenz zeigt sich in neueren Studien kaum, sodass davon auszugehen ist, dass Männer und Frauen annähernd gleich häufig betroffen sind. Demgegenüber zeigt sich unter Inanspruchnehmenden des Suchthilfesystems, dass Männer den größten Anteil darstellen, Frauen hingegen kaum Behandlung suchen (z.B. Müller et al., 2014). Diese Diskrepanz zwischen epidemiologischen Daten und Zahlen aus dem Versorgungssystem hat in den letzten Jahren Anlass zu Spekulationen gegeben; empirische Daten hingegen fehlen.

Im Rahmen des Projekts IBSfemme wurden drei Erklärungsansätze für diese geschlechtsspezifische Diskrepanz systematisch geprüft:

- (1) „Außenwahrnehmung“: IBS bei Frauen ist nach außen hin weniger sichtbar, was dazu führt, dass die Problematik vom sozialen Umfeld weniger häufig wahrgenommen wird und weibliche Betroffene seltener von außen motiviert werden, sich Hilfe zu suchen
- (2) „Alternativversorgung“: Frauen mit IBS wenden sich häufiger an andere Sektoren des Versorgungsbereichs (außerhalb des spezifischen Versorgungssystems) als männliche Betroffene
- (3) „Methodenartefakt“: Die Prävalenz von IBS bei Frauen wird in epidemiologischen Studien überschätzt

## 2. Durchführung, Methodik

Zur Hypothesenprüfung wurde ein fluides Design eingesetzt, welches eine kombinierte Datenerhebung und- analyse auf verschiedene Ebenen vorsah (systematische Literaturübersicht, Sekundärdatenanalysen, Erhebung von Originaldaten) und unterschiedliche methodische Designs (Quer- und Längsschnitt, neuropsychologische Testungen, Tiefeninterviews) sowie Auswertungsstrategien (quantitativ und qualitativ) umfasste. Die Erhebung von Originaldaten wurde von Befunden einer systematischen Literaturübersicht und den Ergebnissen der Sekundärdatenanalysen mitbestimmt; gleichzeitig führten Ergebnisse aus den Originaldatenanalysen zu weiteren Re-Analysen der Sekundärdaten.

## 3. Gender Mainstreaming

Geschlechtsspezifische Unterschiede bei IBS waren Hauptgegenstand der Projektausschreibung und wurden entsprechend sowohl im methodischen Design als auch in allen Erhebungsschritten berücksichtigt. Die Datenanalyse erfolgte durchgängig gender-sensitiv.

## 4. Ergebnisse, Schlussfolgerung, Fortführung

Die Hypothese „Methodenartefakt“ kann vergleichsweise eindeutig verworfen werden. Die analysierten Messinstrumente weisen keine systematische Beeinflussung durch Geschlechtseffekte auf und auch in der klinischen Beurteilung von diagnostischen Kriterien der IBS sind derartige Effekte nicht beobachtbar. Zudem belegen die Vergleiche zur psychopathologischen Symptombelastung und dem psychosozialen Funktionsniveau, dass weibliche und männliche Personen von IBS vergleichbar hoch belastet sind. Die Hypothese „Außenwahrnehmung“ bestätigt sich in Teilen. Bei einem substantiellen Anteil betroffener Frauen wird das soziale Umfeld nicht oder erst spät auf die Problematik einer IBS aufmerksam. Für einen Teil der Betroffenen spielt das soziale Umfeld hingegen eine Rolle, insbesondere bei einer bestehenden Partnerschaft. Die größte Evidenz wurde für die Gültigkeit der Hypothese „Alternativversorgung“ gefunden. Ein substantieller Anteil der Frauen weist beispielsweise andere psychische Störungen auf und findet sich in anderen Versorgungssystemen wieder, ohne dass jedoch die (komorbid) bestehende IBS Behandlungsgegenstand ist.

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass IBS unter Frauen und Mädchen ein verbreitetes und ernstzunehmendes Gesundheitsproblem darstellt. Um funktionale Versorgungsketten zu implementieren, ist ein forcierter Einsatz von diagnostischen Maßnahmen zur (differenzialdiagnostischen) Abklärung einer IBS bei Patientinnen empfehlenswert. Gleichzeitig erweist sich, dass betroffene Frauen und Mädchen außerhalb der klinischen Versorgung in ihrem Nutzungsverhalten keinen manifesten Suchtbezug erkennen und sich vor diesem Hintergrund, trotz bestehender psychosozialer Probleme und psychopathologischer Belastung, nicht aktiv um spezifische Hilfen bemühen. Es wird vor dem Hintergrund dieser Befunde empfohlen, gender-sensitive Kommunikationsstrategien und Aufklärungskampagnen zu entwickeln, um bei betroffenen Frauen frühzeitig ein Problembewusstsein zu fördern.

## 5. Umsetzung der Ergebnisse durch das BMG

Die Erkenntnisse des Projekts geben wichtige Impulse, um spezifische Behandlungs- und Therapiekonzepte geschlechtsspezifisch weiter zu entwickeln, so dass bereits bestehende Präventionsangebote besser an die Bedürfnisse der Hilfesuchenden angepasst werden können.

## 6. Verwendete Literatur

RUMPF HJ, VERMULST AA, BISCHOF A et al. Occurrence of internet addiction in a general population sample: A latent class analysis. *Eur Addict Res* 2013;20:159-66

MÜLLER KW, BEUTEL ME, WÖFLING K. A contribution to the clinical characterization of Internet Addiction in a sample of treatment seekers: Validity of assessment, severity of psychopathology and type of co-morbidity. *Compr Psychiat* 2014;55: 770-77